

# Verleugnetes Blut

Vortroman von Dina Ernstberger

(Schluß der letzten Seite)  
1. Schulzenhof und Schmiedehof

Die Schulzenbäuerin kam von der Schule herein. Sie setzte sich auf die Lendenbank und legte die müden Hände in den Schoß. Ihr Blick ruhte auf einem jungen Mädchen, über dessen blonde Haare ein Sonnenstrahl glitzerte und sie erglänzen machte wie lautes Gold. Mit unwillkürlichem Stolz beobachtete sie eine Zeitlang das blühende, runde Gesicht der fleißigen, jungen Mädchen. So oft sie das Mädchen sah, fiel ihr das Märchen vom Schneewittchen ein, das sie der kleinen Marta einmal geschenkt hatte. „Weißt du Schnee und rote wie Blut“, hieß es da. So war's bei der Marta.

Weiß wie Malabar war ihre Haut und die Lippen wie Kirichen so rot und das Haar leuchtend wie reines Gold. Und wenn sie erit die schwarzen Augen aufschlagte und einen anstarrte! Wie war das Mädchen schön!

Es lagen ihr aber auch alle Dorfgeschichten zu Füßen. Jeder war glücklich, wenn sich die Marta mit ihm unterhielt. Sie sollte nur auch ihr Glück nicht verkommen lassen. — Die Jugend vergeht rasch und die Schönheit mit ihr.

„Es wäre Zeit, Marta, daß du dich schon unter den Dorfbuben hältst, wer Schulzenbäuer werden soll“, sagte sie aus diesen Gedanken heraus. Das junge Mädchen hob den Kopf und schaute die Mutter an. „Es ist so schön, Mutter. Ich mag mich noch so gern bei dir. Wenn eine gar net weiß, wo sie ihr Glück hinlegen soll, dann legt sie's leicht daneben.“

„Mutter, die alte Magd, die ich nun auf dem Schulzenhof war, als Marta noch in den Windeln lag, war auch in der Stube. Sie wusch mit einem neuen Lumpen den Staub von den Säulen. Nun sieh sie den Lumpen in das Büchlein plumpfen und richtete sich auf. „Des kommt net so'n“, rief sie ihr in die Hebe. „Die schönsten, begehrtesten Mädchen werd'n am leichtesten alte Jungfern oder unglückliche Weiber, weil sie sich net hüten, bis zu spät in. Wenn eine gar net weiß, wo sie ihr Glück hinlegen soll, dann legt sie's leicht daneben.“

Marta schaute die Alte an. „Was du betroffen. Die Worte der Magd gingen ihr im Kopf herum. Und die Worte net nur auch noch zu, wie zur Bekräftigung: Ja, ja, ich net, ja. Es ist so, Marta. Die schönsten Mädchen werd'n am leichtesten alte Jungfern.“

Da lachte aber auch Marta schon wieder ihr sorgloses, sonniges Lachen. „Weißt du's aus Erfahrung, Magd?“

Die Schulzenbäuerin lachte. „Die Magd hat ja's Gedult'n nie denkt. Die is vor lauter Sorgen net auf andere net dazu kommen, geht Magd.“

Die hatte wieder den Büchlein ergreifen. „Lacht net“, brummte sie, „du werd' ich noch einricht'n, daß ich recht hab'. Dann richtete sie sich noch mal von der Arbeit auf. „Die Stube war arm und gerümelt. Die hat' ich' a magt, wo's ihr Glück hinlegen soll, aber net hat sie' net a magt. Und die is deshalb a net unglücklich a wein, wenn's die Zeit a alte Jungfer a best'n hab'n, die lauter a magt hat.“

Bei der Schulzenbäuerin Marta war es anders. Wer zerrit ihn und a freiert is und net die Zeit is net schmeckel und verhältniß, wie die Schulzenbäuerin Marta. Der Schulzenbäuer Marta, wenn net verträut, wenn net's Blatte ammal wird. Das in arad, wie bei einer Pflanz'n, die allenei net an Samen absonnt is. — Schöne können im Schwat'n immer a' deck'n; ne verkommen. Und die Marta tat a verkommen, wenn's als alte Jungfer. Einmal'n magt und net horet die Zeit so'n. Die is a übr'ia blich'n.“

Marta lachte. „Es mag aber nicht so froh wie du. Da hab' ich' die Zeit, die Marta bleibt net übr'ia.“

Am diesem Abend ging Marta zum erstenmal endlich mit sich zu Rat. Da hatte sie recht. Die Stube, so konnte es nicht immer bleiben, aber sie mußte sich so reiflich anhalten. Das es ihr schwer wurde, an eine Veränderung ihrer Lebensverhältnisse zu denken. Die Vergangenheit und die Gegenwart brachten net die Erfüllung ihrer Herzenswünsche und darum schaute sie mit hellem Aug' und heiterem Sinn in die Zukunft. Das Gedulden hätte sie am liebsten bis zuletzt ausgepaart. Und nun kam die

Stube so dunkel daher, grad, als ob's höchste Licht wäre dazu in eine Höhle, hatte sie noch gar nicht gedacht.

„Wen sollte sie wählen, welchen beglücken? Zu Füßen lagen ihr alle. Der Schulzenhof und die Marta hatten jedem ins Auge. Jedem? — Nur einem nicht. Und grad, diesem einen hatte die Marta sich und den Schulzenhof vertrauensvoll in die Hände gelegt. Es mußten sie zusammen sein, was andere mit allen Mitteln bestreben. Schon oft traute sie sich: Wie kommt das nur, daß dir der Schmiedhof so lieb is? — Er ist doch auch nicht schön als andere. Und er ist arm und seine Lippen verfallen nicht zu Schmiedeln und die Augen können nicht bewundern. Und doch hatte sie ihn so gern. — Die Freundschaft, die sie schon seit den Tagen der trübsten Stundheit mit dem Schmiedhof verband, war zur Liebe geworden. Zumeist sah sie in ihrem Stübchen. Während die anderen schliefen, dachte sie über ihre Zukunft nach. — Immer wieder schoben sich die Bilder der Vergangenheit vor den Blick in die Zukunft. — Wie ein heller Glockenton klang der Name Schmiedhof durch die ganze verlebte Stundheit. Sein Ringen um die schönste auch die Gegenwart und sollte besonders an diesem Abend laut und verheißungsvoll in die Zukunft.

Die schönsten Stunden der Kindheit hat sie in dem kleinen Schmiedhause, das in früheren Jahren zum Schulzenhof gehörte und erst später vom Großvater des Fritz gekauft erworben worden war, verbracht. Kein Tag verging, wo sie nicht dort mit dem kleinen Frischen und dem Kundenmirt stonrad zusammen spielte. Den ersten und den letzten Schulgang hatten die drei zusammen gemacht und die Freundschaft war auch zwischen den Erwachsenen die gleiche geblieben. Die gleiche? — Beim Stundrad schon, beim Fritz? — War das nicht Liebe, was sie taubendual des Tages auf das hämmern in der Schmiede horden ließ; was ihr Herz rascher klopfen machte, so oft sie den Fritz im Hof sprechen horte. — Ob sich wohl beim Fritz auch so eine Wandlung vollzogen hat? Was ad' be sie darum, konnte sie darüber Gewißheit haben. Die wollte sie sich verschaffen. Das mußte sie wissen, bevor sie sich mit der Zukunft weiter befaßten konnte. Es war für die reiche Schulzenbäuerin Marta keine Schande, wenn sie dem armen Schmiedhof ihre Hand und ihren Wert anbot.

Wenige Tage später kam es zu ihnen ihr und dem Fritz zur Aussprache. Marta hatte es ihm vertraut, wer Schulzenbäuer werden könnte, wenn er nur wollte. Sie sah, wie es in seinen Augen zu funkeln begann, wie ihn das Glück übermaltete, daß er nicht irreden konnte. Da lief sie lachend heim in den Schulzenhof. Nun wußte er's, der Fritz, und nun sollte er net selber kommen.

Fritz ging umher wie betäubt, Marta, kein Weib! Das Glück schien ihm zu groß. Er hielt er sich einen Rat, wenn sich einmal seine Gedanken und Wünsche so weit vertragen, und nun sollte es Wahrheit werden! Er, der arme Schmiedhof, sollte das erhalten, wonach die reichsten Vornehmlingen des Dorfes verlannten.

Nach konnte er es erwarten, bis die Eltern vom Feld heimkamen. Und als sie endlich drinnen in der Stube zum Abendessen verkommen sahen und die Schmiedin ihrem Einsehen traugend ins strahlende Gesicht schaute, da erzählte der den Eltern von dem Glück, das ihm zu lot.

Was tat ich seinen Eltern damit nur ein himml'sches Leben auf! Ein goldenes Tor öffnete sich ihnen, durch das es lebten durften in eine andere, schönere Welt und die Entscheidung und die Not, die handien treuen Belebterinnen der Schmiedstube, mußten an der Schwelle stehen bleiben, weil der Heberlauf und die Sozialität dort, sahen. Und dazu das Glück, das namenlose Glück ihres Einzigen. Sie gab sich ihm zu eigen. — Sie, um deren Besten, wenn sie bettelarm gewesen wäre, mit Sorge und Not und Entbehrung gerungen hätte.

Fritz hatte erwartet, daß seine Eltern in freudiger Ueberraschung aufspringen und ihm gratulieren würden; er war befürgt, daß sie so ru-

sig blieben und so gar keine Freude zeigten. In Gegenwart. Auf der Stube des Vaters zeigte sich zwischen den beiden Frauen die Freude, die nur sichtbar wurde, wenn ihn unangenehmes beschäftigt. Nach die Schmiedin sah diese Freude. Sie legte ihre Hand dem Mann auf den Arm und sah ihm ins Gesicht.

„Vater, was sagst du dazu?“ fragte sie.

„Da legte der Schmied den Löffel weg und fuhr mit dem Handrücken über den Mund. Der Appetit war auf einmal net weggeblasen. „Doch des sei Glück is“, sagte er einfach.

„Die Frau nickte. Das Glück dachte auch sie. Die wollte es net nicht gleich sagen, weil sie ihrem Liebsten nicht noch tun wollte.

„Der stand da und starrte die Eltern an und glaubte, nicht richtig gehört zu haben. — Die kamen ihm keine Eltern vor? Das sollte kein Glück sein, wenn die Schulzenbäuerin Marta mit dem Schmiedhof ihr Glück teilen wollte?

„Zu sei Glück“, wiederholte der Vater wieder. Und dann sah er seinen Einzigen ernst in das befürgte Gesicht. „Zu schimmst für a Gh' is a vergessene Frau“, fuhr er fort. „A Frau, die in der Jugend net entbehr hat und net sp'ar'n und arbeit'n und nachgeh'n kann. A schön's Gesicht modt net immer auch a glücklich's und a großer Geldsack ercht recht net, wenn der Frau Sparankeit und Sinn für a einfache Häuslichkeit fehlt. Auf so an Boden is die Marta net a'wasen. Besser wär's für dich und uns, du siehst der Marta ihr Schönheit und ihr'n Reichtum an andere und hüdest dir a einfaches, fleißig's Mädchen, der ihr Fuß mehr an Ziem und Zörner a'wasen is, als der Marta ihrer. Mit einer solchen geht leichter durch's Leben, wie mit einer, der's Schicksal nie an Bürgel zwischen die Bein a'worfen hat. Wer in der Jugend so viel lacht, der verlernt's oft im Alter. Ich wünsch der Marta net was Böses. Sie kann net dafür, daß's die Schulzenbäuerin so ja'n hat, aber als Schmiedhof ercht modt id's a net — trotz dem Schulzenhof.“

Der alte Schmied war aufgestanden und hatte die Klappe vom Nagel genommen. Ohne eine Antwort abzuwarten, war er hinausgegangen. Modte der Fritz net selber den richtigen Weg finden; er hatte ihm keine Meinung gesagt.

Der stand da und starrte auf die Tiere, hinter welcher der Vater verschunden war. Er seufzte tief auf. Eine solche Enttäuschung hatte er noch net erlebt.

Die Schmiedin fasste seine Hand und zog ihn zu sich auf die Lendenbank. „Er hat recht, der Vater“, sagte sie weich. „Net siehst's freilich net ein, aber es kommt a Zeit, wo du ihm dafür dankst.“

Fritz lachte schmerzlich. „Die Eltern wünsch a net immer am besten; die hab'n sich a sehr oft täuscht“, sagte er bitter. „Entweder die Marta oder die!“

„Du's net, Fritz. Ueberleg dir's gut. Du wirst unglücklich. Glaub' uns doch. Bei Mensch auf der Welt meinst's besser mit dir als bei Eltern.“ So leicht und zärtlich, als eine schwierige Hand lieblos streicheln kann, fuhr sie über seinen Scheitel. Er aber stand auf und ging betrübt davon.

Die Marta war überläume. Es schmeckte ihr weder Essen noch Arbeit, und wurde sie gefragt, so gab sie nur kurze Antwort.

Marta, bist krank? „Recht dir was?“ fragte die Schulzenbäuerin besorgt. Marta schüttelte den Kopf. „A bißle Kopfweh, sonst net.“

Die Schulzenbäuerin hatte sich aber doch getäuscht. Die läble Laune und das Störwech und das Bösein mit dem Schmiedhof hielt an. Marta ging seit gar nicht mehr in die Schmiede. Um's häufiger kam die aus dem Schmiedhof zu ihr. Es war dies eine ganz neue Freundschaft. Jedes münderte sich, höher die käme. Zwischen Schmiedhof und Schulzenhof hatte man nie Verfehle gelogen, wie eine weitere Verbindung hatte es immer zwischen den beiden Familien gelegen — weil die Schmiedin selbst früher gemeint hatte, sie müsse eigentlich Schulzenbäuerin geworden sein.

Als die Hirtentät der beiden Mädchen zum erstenmal zusammen sah, kam ihr ein sonderbarer Gedanke. Sie sah gleich zur Schmiedin in die Küche und sagte dort ganz offen aus, was die Schmiedin als gewöhnlichen Herzenswunsch in sich trug und um derenwillen sie alle feindseligen Anwandlungen gegen den Schulzenhof niederdrückte. Der Schmiedhof war der richtige Mann für den Schulzenhof.

Die Schmiedin schmunzelte. Die Klug der Hirtentät sprach! Und die hatte man für dunkel gehalten! Wie man sich täuschen konnte! —

Marta begleitete jetzt die neue Freundschaft abichtlich gern an der Schmiede vorbei und ging dann immer mit bis hinauf in den Schmiedhof. Dort vergaß sie Kopfweh und Schmiedhof, weil die Schmiedin gar so viel Dorfnützlichkeiten erzählte und weil der Peter so lustig war und die Schönheit und den Reichtum und die Klugheit der Schulzenbäuerin Marta ganz anders zu bewerten wußte, als der Schmiedhof. — Der Schmiedhof! — Seit diesem Tag, wo sie ihm Kopf und Hof angeboten hatte, war der Fritz wie umgewandelt. Er stellte sich nicht mehr ans Fenster und unter die Haustüre, wenn sie ihm in den Weg lief. Da wußte auch die Marta nichts mehr zu sagen.

Hätte sie ihm nur auch vorher nicht so viel gesagt. Dann hätte sie sich die Demütigung und Zurückweisung gespart. Aber sie wollte es ihm schon zeigen, daß die Schulzenbäuerin Marta nur den Finger auszutrecken brauchte, um einen Bräutigam zu haben. Der Lustigste und Florettste Burtsche im Dorfe sollte es sein. Zuta-

ment! Der Fritz sollte es sehen, was ändern die Marta galt. Sie hatte die Wahl. — Die Schulzenbäuerin machte ein bedenkliches Gesicht, als ihr Marta eines Tages ihre Herzenswahl mitteilte.

Warum grad der Schmiedhof? Da gab es doch noch andere genug! Der Schmiedhof war doch schon als Kinder abgeneigt. Wenn der Peter auch Geld hatte, so besaß er doch auch Leidenschaft genug. Und wo man Blummontag machte, da hielt der Peter mit. Die Schulzenbäuerin schüttelte bedenklich den Kopf. „So neue Freundschaft is taug'n net viel. Du und der Peter, ihr habt euch nie lieb'n können. Als Kinder net und groß a net. Und jetzt auf amal soll's ganz umgewend't-sei! Was so schnell wächst, hat ke tiefe Wurzeln. — Und wenn's a anders g'we'n wär; der Peter is ke richtiger Mann für a Gh'! So flotte Burtsch'n geb'n meistens schlechte Ehemänner. Was ma beim Burtsch'n belacht, begreint ma gern beim Mann.“

Die Marta lachte. Modte die Mutter denken, was sie wollte. Sie mußte es dem Fritz zeigen, daß sie sofort den schönsten, florettsten Burtschen haben konnte, wenn sie wollte.

Schneller als die Schmiedin jemals vermutet hätte, wurde ihre Herzenswünsche gestillt. Ueber Nacht wurde die Marta des Schmiedhofes Braut.

Auf dem Schulzenhof ging nun ein tolles Schaffen los. Alle Handwerker hatten dort zu tun. Es galt, eine Ausnahmewohnung für die Schulzenbäuerin zu richten und neuzeitliche Veränderungen für das junge Paar vorzunehmen. Die Schulzenbäuerin schaffte mit von früh bis spät.

„Sie reibt sich auf, vor lauter Marta“, brummte die alte Kundl. „Lacht die Marta arbeit'n. Wenn ma a Frau mach'n will, muß ma mehr können, wie Staatmach'n und Rungehn.“

Die Schulzenbäuerin nahm ihr das übel. „Lach die Marta in Ruh. Die is a anderer Menschenschlag wie du!“

Kaum waren die Handwerkerleute fertig, begannen auch schon die Vorbereitungen zum Hochzeitfest. Die Schmiedin drängte dazu und wuß-

te auch den Peter zu beeinflussen. Die Schulzenbäuerin mußte nachgeben. Es fehlte ihr die nötige Kraft zum Widerstand. Sie fühlte sich müde, unlagbar müde. Zu allem meldete sich ein altes Herzleiden wieder. Mandinal, wenn sie in der Nacht erwachte, weil das Herz gar so wild tobte, kam ihr eine fürchterliche Angst, sie möchte sterben und der Schulzenhof ist der Marta net nicht übergeschrieben und kein Testament lag da, das die Marta zur alleinigen Erbin bestimmte. Dann nahm sie sich zeit vor, gleich am nächsten Tag zum Notar zu fahren, um alles zu regeln.

Die Marta war nämlich nicht die eigene Tochter der Schulzenleute. Deren Ehe war vielmehr kinderlos geblieben und deshalb hatten sie ein armes Waislein, dessen Mutter im Armenhause starb, an Stindestatt angenommen. Und so war die Marta im Vollen groß geworden und betrachtete alles, wie wenn's nie anders sein könnte.

Wenn es aber Tag wurde und das Herz wieder still und gleichmäßig schlug und in allen Gelen die Arbeit auf die fleißigen Hände der Schulzenbäuerin wartete, dann vergaß sie Sterben und Notar und Marta.

Acht Tage vor der Hochzeit sollte Marta alles zugehrieben werden. Dann war sie auch dieser Sorge los und sie konnte endlich ruhen. Zu Tod erschöpft legte sie sich eines Tages zu Bett. Sie war so müde, daß sie nichts essen konnte. Vor dem Schlafengehen bat sie Marta noch um einen Schluck Milch, die hatte aber mit ihrer künftigen Schwiegermutter wegen der Hochzeit so viel zu besprechen und dachte nicht mehr daran. Erst am nächsten Morgen, als sie aufstand und die Mutter ausnahmungsweise noch im Bett lag, fiel ihr das wieder ein. — Was sie nur hatte, die Mutter!

Sie war doch sonst net's die Erste. War sie krank? Marta trat an das Bett. Totenbleich, mit eingemerkten Augen lag die Mutter in den Kissen. Marta neigte sich über sie. „Mutter, bist du krank?“

„Die Schulzenbäuerin rührte sich nicht. Da packte Marta wilde Angst. Sie fasste die bleiche Hand. „Mutter, bist du krank?“ (Fortsetzung von Seite 3)

# Jubiläum = Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

## Preise portofrei:

- Ein Buch für ..... \$0.50
- Drei Bücher für ..... \$1.25
- Sechs Bücher für ..... \$2.25

St. Peter's Press  
Muenster, Sask.

Da als M... Kardinal...  
Dormung...  
genannt würd...  
das als „kath...  
halten werbe...  
bei für die k...  
ter, die vor a...  
aufflären un...  
nicht heraus...  
bisher allg...  
gen von der...  
den drängen...  
zu solchen Re...  
Eigentum, P...  
Geist derstat...  
her, bei aller...  
Disziplin, la...  
katholische P...  
etwas wie ein...  
der Betrach...  
Kirchliche Neu...  
gelangt man...  
man könne a...  
blatt“ fertig...  
einmal eine...  
ihrer Beleg...  
wundenblatt...  
sprach „Zu...  
Predigt, und...  
Falten lese ich...  
Ohne jenen...  
im katholische...  
eine gesunde...  
nicht zu entbe...  
die Redakteur...  
sprache erchei...  
plagats Dolei...  
beit vertrieht...  
währt ein ein...  
nem Blatte u...  
halt, aber me...  
folg. Es m...  
tholischen St...  
des Bedürfnis...  
keit einer tie...  
te der Erkennt...  
umfassenden...  
in den äußere...  
wüßteins kat...  
ge im Lichte...  
will. Volke...  
merikas selbst...  
schen Sprüche...  
Wer nicht bo...  
Sich weiß M...  
Weib“ im D...  
Mag von La...  
so würde das...  
genug ausfall...  
den großen...  
so wenig Res...  
dabei in Mi...  
\*  
„Gannibal...  
Isigfeit und...  
Sturm auf di...  
und der Sittli...  
Publizität un...  
aus der gege...  
Aufgaben. Ke...  
weilhaftig, ein...  
rer der herbo...  
Staatsmänner...  
unmittelbar...  
dinal Confol...  
te, legte, ehe...  
verließ, dar...  
dabei um die...  
delt, ankomm...  
müßten dar...  
daß eine Sache...  
Bedeutung...  
erfreuen sollte...  
se ohne verlic...  
einer Vatter...  
fehlte.  
\*  
Kardinal Po...  
sekretär seiner...  
XI., erklärt:  
„Die Press...  
und Volksbil...  
guten oder sch...  
jer Macht der...  
hologische Pre...  
biet sind die...  
die noch dem...  
jen in der Ue...  
falls mit den...  
Gesamtheit...  
punkt des kat...  
geklärt und...  
„Der Gl...  
stimmt die...  
Presse. In...  
genüßten M...  
ihrer Welt...  
Charakter...  
Selbsterdacht...  
der Anpassun...  
an die Lieb...  
Klicks, an das...  
schaffliche im...  
\*) „Gann...  
Der Schrede...  
als der Kart...  
nem großen